

Kirche der Armen

Margit Eckholt

1. „Eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen“ (Papst Franziskus) – eine wahrhaft „lebendige Metapher“

„Volvió la primavera“, so der spanische Journalist, José Manuel Vidal, seit vielen Jahren im Gespräch mit der lateinamerikanischen Theologie und Kirche, nach der Wahl des Erzbischofs von Buenos Aires, Kardinal Jorge Mario Bergoglio, zum neuen Papst. „Un Papa para una nueva primavera eclesial. Un Papa para sumar y volver a ilusionar y seducir con el mensaje, radical y misericordioso, del Nazareno.“¹ Kardinal Bergoglio, in Buenos Aires als der „Kardinal der Armen“ bekannt, hat sich in die Spur des Franz von Assisi gestellt, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts den Geist und die Praxis der Armutsbewegung verkörpert, die im Rückbezug auf die lebendigen Quellen des Evangeliums für Erneuerung und Reform der Kirche steht. Diese „Option für die Armen“ ist augenfällig in den ersten öffentlichen „Auftritten“ des neuen Papstes: Das schlichte weiße Gewand des Bischofs von Rom und das Bronzekreuz, der Verzicht auf Hermelin und rote Schuhe, die Wege zu Fuß und die erste Fahrt in einem VW entsprechen den Worten, die an die Gemeinde der Gläubigen und die Kardinäle gerichtet sind, Worte, die aus dem Gebet erwachsen, das zunächst die Gemeinde und die Kardinäle für ihn und mit ihm sprechen, die Raum eröffnen für Gottes Geist und die darin das „Neue“ des Evangeliums ansagen: die Barmherzigkeit Gottes, die in Jesus Christus sichtbar und konkret geworden ist. Mehr als fünfzig Jahre nach Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils erinnert Franziskus an den weitblickenden, mutigen und hoffnungsvollen Konzilspapst Johannes XXIII., der in seiner Rundfunkbotschaft vom 11. September 1962 und dann in der Eröffnungsansprache vom 11. Oktober von der

1 <http://blogs.periodistadigital.com/religion.php/2013/03/14/ipaz-y-bien-papa-francisco> (Stand 2. 4. 2013)

„Kirche der Armen“ gesprochen hatte: „[...] gegenüber den unterentwickelten Ländern erweist sich die Kirche als das, was sie ist und sein will, die Kirche aller, vornehmlich die Kirche der Armen.“² Und diese Kirche der Armen muss auch, so Soares de Resende, Bischof von Beira / Mozambique, bei den Diskussionen in der Konzilsaula zum Schema XIII, der „Pastoralkonstitution“, eine „arme Kirche“ sein. „Armut“, so hatte in diesen Diskussionen auch Pater Bernhard Häring deutlich gemacht, „ist keine schöne Frömmigkeitsform für besonders Berufene. Sie ist eine strikte moralische Verpflichtung für Bischöfe; da die Bischöfe die Fülle des priesterlichen Amtes empfangen haben, haben sie auch das Privileg vollkommener Armut. Sie ist eine Verpflichtung für Bischöfe, andernfalls würde das Konzil versagen.“³ Ein beeindruckender Bogen ist zwischen diesen, 1963 formulierten Aussagen in der Konzilsaula und den Worten von Papst Franziskus gespannt: „Ich möchte eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen.“⁴ Im wahrsten Sinn des Wortes erweist sich die gerade auch die Konzilsväter überraschende „Metapher“ der „Kirche der Armen“, wie sie Johannes XXIII. in seinen das Konzil eröffnenden Worten einspielte und die das Unterfangen des Konzils von Beginn an in den weiten Horizont des Evangeliums stellten, als „lebendige Metapher“. Aus Perspektive der Lokalkirchen des Nordens hat diese Metapher kaum eine durchschlagende Bedeutung erhalten; sicher sind mit dem Konzil kirchliche Hilfswerke entstanden, die sich das von Johannes XXIII. auch in seiner Sozialzyklika *Pacem in terris* genannte „Zeichen der Zeit“ der Armut und zunehmenden Schere zwischen den Ländern des Nordens und des Südens zu eigen machten. Die Kommission „Iustitia et Pax“ ist eingerichtet worden, aber doch

- 2 Johannes XXIII., Rundfunkbotschaft an die Katholiken der Welt vom 11. September 1962, in: Herder Korrespondenz 17 (1962/63), S. 43–46. – Die historischen Daten sind der Konzilsgeschichte von Giuseppe Alberigo entnommen: *Giuseppe Alberigo / Klaus Wittstadt* (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. I–V, Mainz / Leuven / Ostfildern 1997ff.
- 3 Zitiert nach *Alberigo / Wittstadt* (Hg.), *Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils*, Bd. 4 (Anm. 2), S. 337.
- 4 *Papst Franziskus*, Ansprache am 16. März, Audienz für die Medienvertreter im Vatikan: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/march/documents/papa-francesco_20130316_rappresentanti-media_ge.htm (Stand 2. 4. 2013)

sind die damit verbundenen Herausforderungen für die Weltkirche gerade in den letzten drei Jahrzehnten – vielleicht eines der großen Paradoxa der Globalisierung – in den Hintergrund getreten. Mit den einfachen Worten des neuen Papstes scheint dieser Mantel des Vergessens abgeworfen, und in einer beeindruckenden Klarheit wird das, was vor fünfzig Jahren am Beginn des Erneuerungsprozesses der Kirche stand, zur lebendigen Gegenwart.

Bilder und Symbole, in denen sich die „poetische Kraft“ dessen ausdrückt, was in den Tiefenschichten der Kulturen gesammelt ist, können nicht verloren gehen und nicht lange unterdrückt werden, das hat der große französische Philosoph Paul Ricœur immer wieder betont. Die „Kirche der Armen“ ist ein solches Bild, in dem das formuliert ist, was die Gemeinschaft der Christen und Christinnen aus der Tiefe des Evangeliums erneuert. „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“, so schildert der Evangelist Lukas (Lk 4,18–19) das erste öffentliche Auftreten Jesu in der Synagoge in Nazareth. „Selig die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5,3–12), so der Skopus der Bergpredigt, in dem das Evangelium Jesu sich verdichtet. Das Bild der „Kirche der Armen“ kann mit Paul Ricœur als eine „lebendige Metapher“ verstanden werden; in ihr „erscheint jede schlummernde Daseinspotentialität *als* entfaltet, jede latente Handlungsfähigkeit *als* wirklich geworden“⁵; die Spannung, die sich in ihr auftut von „Zugehörigkeit“ und „Distanzierungsvermögen“, eröffnet einen Raum der Geschichte, in dem das, was in den Tiefenschichten der Kultur gesammelt ist, immer wieder neu zur Praxis werden kann, „lebendige Existenz“ wird. In den Worten und im Auftreten von Papst Franziskus haben die Impulse zur „neuen Evangelisierung“, die sein Vorgänger Benedikt XVI. auf der Bischofssynode im Oktober 2012 in Erinnerung an die Konzileröffnung gegeben hat und die sich in einer Vielzahl von „Propositiones“ niedergeschlagen haben, ihren „roten Faden“ wieder gefunden. In Zeiten, in denen

5 Paul Ricœur, *Die lebendige Metapher*, München 1986, S. 55.

viel von einem Gott-Vergessen und einem Fehlen Gottes die Rede ist, von einer Gottes- und Kirchenkrise, machen diese einfachen Worte deutlich, wo Gott, wo Jesus Christus, wo Gottes Geist präsent sind – überall dort, wo Not ist, Armut, Hunger, Krankheiten, Analphabetismus, schlechte Wohnverhältnisse, Kriminalität, vorzeitiger Tod, Missachtung, Unbarmherzigkeit und Sünde.⁶ So wie in den Zeichen und Worten von Papst Franziskus der Mantel des Vergessens um die „Kirche der Armen“ abgeworfen wird, so geht es darum, die Augen zu öffnen für die Wirklichkeit und über den Anruf, der von den vielen Gesichtern der Armen ausgeht, den Mut, die Hoffnung und Kraft für die Erneuerung der Kirche zu finden. Der neue Papst aus einem Land des Südens, fast vom „Ende der Welt“, wie er selbst unmittelbar nach seiner Wahl auf der Loggia des Petersdoms sagte, wird die Kirchen des Nordens zu dieser neuen Einfachheit und evangelischen Demut herausfordern. Die „Kirche der Armen“, wie sie Papst Johannes XXIII. programmatisch an den Anfang des Konzils stellte und die in der gleichnamigen Arbeitsgruppe auf dem Konzil Gestalt angenommen hat – das wird im zweiten Punkt des Aufsatzes in Erinnerung gerufen, – ist eine zutiefst „lebendige Metapher“, die im Prozess der Rezeption des Konzils vor allem der Kirche Lateinamerikas ein neues Gesicht gegeben hat – so die kurzen Anmerkungen des dritten Punktes –, und die aus dieser Perspektive des Südens der „neuen Evangelisierung“ am Beginn des 21. Jahrhunderts einen „lebendigen Ausdruck“ und eine „lebendige Existenz“ geben wird. Sicher ist die Metapher der „Kirche der Armen“ nicht isoliert zu lesen; sie steht im Zusammenhang mit der neuen „Lektüre“ des Wortes Gottes und der kommunikativen Kraft der Offenbarung Gottes, die das Volk Gottes immer wieder erneuert und den Horizont des pastoralen Auftrages der Kirche erschließt, aber sie führt auf eine ausgezeichnete Weise in den Geist des Evangeliums und damit in die Tiefendimension der Erneuerung der Kirche. Kontinuität zum Evangelium und radikale Erneuerung werden in der Spannungseinheit der „lebendigen Metapher“ der Kirche der Armen zusammengebündelt.

6 Vgl. dazu auch die Rede des Laienauditors James Norris am 9.11.1964, Präsident der Internationalen katholischen Kommission für die Migration, in: *Alberigo/Wittstadt* (Hg.), *Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils*, Bd. 4 (Anm. 2), S. 371.

2. Die „Erschließungskraft“ der Konzilsmetapher „Kirche der Armen“ – eine neue Zugehörigkeit zur lebendigen Tradition des Evangeliums erfahren

Wenn Johannes XXIII. in seiner Radiobotschaft vom 11. September 1962 von der Kirche Jesu Christi als der „Kirche der Armen“ spricht und dies auch in anderen seiner Texte und seinen Tagebüchern präsent hat, so greift er damit ein „Zeichen der Zeit“ auf, das mit dem 2. Weltkrieg und den danach aufbrechenden Befreiungsbewegungen in den Ländern des Südens immer stärker in das Bewusstsein gerückt ist: die Situation der zweigeteilten Welt, Nord und Süd, Arm und Reich, den Schrei der ehemaligen Kolonialländer nach Freiheit und Befreiung, gerade auch nach einem Ausbrechen aus menschenunwürdigen Armutssituationen. Ihre Sendung kann die Kirche, davon ist Johannes überzeugt, nur im Angesicht dieser Not der Menschen neu definieren, angesichts der Probleme der Welt, vor allem der Armut und der Sehnsucht der Menschen nach Frieden. In den Jahren 1944–1953, in denen er als vatikanischer Nuntius in Paris arbeitete, ist Johannes in die Schule der „nouvelle théologie“ und der Arbeiterpriester gegangen, er hat die Erneuerung des Ordenslebens aus den Quellen des Evangeliums verfolgt, war mit dem Zeugnis eines Charles de Foucauld und der Nazareth-Bewegung vertraut und hat in seinen eigenen theologisch-pastoralen Impulsen aus der Theologie des Dominikaners Marie-Dominique Chenu geschöpft. „Gott spricht heute“, so Chenu, „und in dieser etwas summarischen Formel kommt das Wiedererwachen einer Kirche auf hervorragende Weise zum Ausdruck, die sich [...] zur ‚Frohen Botschaft‘ hin zurückwendet. Eine Rückkehr zum Evangelium, die nicht durch archäologische Restauration zustande kommt, sondern durch eine Erneuerung, die dem Wort Gottes seine [...] Kreativität zurückgibt [...] Das Leben der Kirche [...] tritt in den Text ein [...] und gewinnt in lebendiger Tradition neue Kraft.“⁷ Und in diesem neuen „Eintreten in den Text“ haben verschiedene der in den Texten des Evangeliums gebor-

7 Chenu (Au temps des ordres mendiants, 143) zitiert nach: Christian Bauer, Ortswechsel der Theologie. Marie-Dominique Chenu im Kontext seiner Programmschrift „Une école de théologie: Le Saulchoir“ (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 42), Bde. 1 und 2, Berlin 2010, S. 600.

gene Metaphern eine neue lebendige Existenz erhalten, so auch die Metapher der „Kirche der Armen“. Marie-Dominique Chenu selbst war einer informellen Arbeitsgruppe auf dem Konzil verbunden, die sich bereits vor Konzileröffnung gefunden hat auf Initiative von P. Paul Gauthier, ehemaliger Professor am Priesterseminar von Dijon/Frankreich und Mitgründer der Bruderschaft der Gefährten des Zimmermanns Jesus von Nazareth, der nun als Arbeiter in Nazareth im Geist des Evangeliums die Nachfolge des armen Jesu lebte.⁸ Bischöfe und Theologen aus allen Teilen der Welt, mit der Priestergemeinschaft Charles de Foucaulds und der Arbeiterpriesterbewegung verbunden, vor allem Bischöfe aus den Ländern des Südens, den damals so genannten „unterentwickelten“ Ländern, waren in dieser Gruppe versammelt, darunter die lateinamerikanischen Bischöfe Dom Hélder Câmara Pessoa, damals Weihbischof in Rio de Janeiro, Don Manuel Larraín aus Talca/Chile und Don Sergio Méndez aus Cuernavaca/Mexiko, Mons. Georges Mercier, Bischof von Laghouat in der algerischen Sahara, Mons. Georges Hakim aus Akka-Nazareth oder Bischof Charles-Marie Himmer aus Tournai/Belgien. Ihr Anliegen war eine Analyse der „Zeichen der Zeit“ ihrer Ortskirchen; sie wurden auf der einen Seite von den Impulsen Paul Gauthiers inspiriert, der auf Veranlassung von Erzbischof Georges Hakim vor Konzilsbeginn die Schrift „Die Armen, Jesus und die Kirche“ verfasste und an den Papst und an die Konzilsväter sandte. Aus dem Geist der Arbeiterpriesterbewegung und der Gemeinschaft der Gefährten des Zimmermanns Jesus von Nazareth, einer in Palästina unter der Protektion der melchitischen Kirche und ihres Patriarchen Maximus IV. entstandenen Bewegung, plädiert der Text dafür, „unter dem Antrieb des Heiligen Geistes die Beziehung der Liebe zu betrachten, welche die Kirche mit den Armen verbindet [...], die mit Jesus gleichgesetzt werden. Damit die Menschen, die heute auf die Kirche schauen, in ihr Jesus von Nazareth, den Zimmermann, erkennen.“⁹ Auf der an-

8 Vgl. die Schriften von *Paul Gauthier*: *Les pauvres, Jésus et l'Eglise*, Paris 1962, dt. Ausgabe: *Die Armen, Jesus und die Kirche*, Graz 1964; „*Consolez mon peuple*“. *Le Concile et „l'Eglise des pauvres“*. Avec des textes de *J. Mouroux et Y. Congar*, Paris 1965, dt. Ausgabe: *Tröstet mein Volk. Das Konzil und „die Kirche der Armen“*, Graz/Wien/Köln 1966.

9 Zitiert nach: *Norbert Arntz*, „Für eine dienende und arme Kirche“. *Der Katakomben*

deren Seite war auch der unmittelbar nach der ersten Konferenz von dreißig ehemaligen Kolonialländern in Bandung/Indonesien (1955) formulierte Gedanke Marie-Dominique Chenu noch in lebendiger Erinnerung, ein „christliches Bandung“ einzuberufen, denn angesichts des frühzeitigen Todes so vieler Menschen und der vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Abhängigkeitsstrukturen könne das Christusereignis nicht nur als „Erlösung von der Sünde“ verstanden werden, sondern auch als „Befreiung“. „Der von den Propheten angekündigte [...] Messias“, so Chenu, „bringt ein Heil, das nicht nur Erlösung von der Sünde, sondern auch [...] Befreiung bedeutet. Folglich ist die messianische Ära [...] überall dort eingeleitet, wo ein besseres Leben für die Armen [...] die Kolonisierten und die Ausgeschlossenen aller Rassen beginnt.“¹⁰ Damit war neben der geistlichen Orientierung der Gruppe der „Kirche der Armen“ auch ihre politische Bedeutung benannt.¹¹

„Gründungsurkunde“, so der italienische Kirchenhistoriker Giuseppe Alberigo, dieser ca. 50 Mitglieder zählenden Arbeitsgruppe – in Anlehnung an die von Charles de Foucauld initiierte Gemeinschaft auch „Bruderschaft der Kleinen Bischöfe“ genannt, viele der Mitglieder waren der Priestergemeinschaft „Jesus Caritas“ verbunden –, die sich in den ersten beiden Konzilsperioden regelmäßig, oft in wöchentlichem Abstand, im belgischen Kolleg traf und zu der im Laufe des Konzils weitere Konzilsväter und -theologen stießen, war die Intervention des Erzbischofs von Bologna, Kardinal Giacomo Lercaro, auf der 35. Generalkongregation am 6. Dezember 1962. Die Frage der Armut war für ihn nicht ein Thema neben anderen, sondern „das einzige Thema des gesamten II. Vatikanums“, das „Element der Synthese, der Punkt, an dem alle bisher behandelten Themen und die gesamte Arbeit, die wir noch leisten müssen, Klärung und Zu-

benpakt als geheimes Vermächtnis des II. Vaticanums, in: Forum Weltkirche 11/2012, zitiert nach: <http://www.forum-weltkirche.de/de/artikel/14658.fuer-eine-dienende-und-arme-kirche.html> (konsultiert: 9. 8. 2013).

10 Chenu (Ce qui est en cause dans „Gaudium et spes“, 19) zitiert nach: Bauer, Ortswechsel der Theologie (Anm. 7), S. 783.

11 Zur Gruppe „Kirche der Armen“ vgl. Marie-Dominique Chenu, „Kirche der Armen“ auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Concilium 13 (1977), S. 232–235; Yves M.-J. Congar, Pour une Église servante et pauvre, Paris 1963; dt. Ausgabe: Für eine dienende und arme Kirche, Mainz 1966.

sammenhalt finden sollten.“¹² Lercaro stellt dabei die christologische und soteriologische Dimension der Armut in das Zentrum, Armut ist ein „wesentlicher und vorrangiger Aspekt des Geheimnisses Christi“. Wie kaum ein anderer hat gerade Lercaro durch alle Konzilsperioden hindurch das Thema der Armut immer wieder eingespielt, auch wenn nach den ersten beiden Sessionen des Konzils die Gruppe „Kirche der Armen“ auch durch interne Differenzen geschwächt wurde und die Gruppe selbst nicht den Status einer „Kommission“ erhielt, der von ihr zu Beginn intendiert war.

In einem Vortrag im Libanon am 12. April 1964 formulierte Lercaro: „Die Seligpreisungen erscheinen uns wie eine besondere Form des messianischen Zuspruchs. Die Armen sind selig, weil sich Jesus selbst auferlegt hat, die besondere und bestimmte Aufgabe des von Jesaja prophezeiten Messias zu erfüllen, die sich im Verhältnis zu den Rechtlosen der Welt ergibt. Indem er ihnen verkündet, daß diese Aufgabe bald erfüllt sein wird, und daß er sich schon als der gezeigt hat, erweist sich Jesus als der Messias der Armen, der in den Weissagungen des großen Propheten beschrieben wird. [...] Er ist nicht nur der Messias der Armen, sondern der arme Messias, er ist der Messias der Armen, eben gerade weil er der arme Messias ist. [...] Man muß auch in Betracht ziehen, was die Charakterisierung Jesu als Messias der Armen und als armer Messias für die Ekklesiologie bedeutet. Insofern nämlich der Kirche die messianische Sendung Jesu anvertraut ist, setzt sich in ihr das Mysterium der Selbstentäußerung (*kenosis*) des Wortes fort, und sie muß in zweierlei Weise zuallererst im erläuterten Sinn die Kirche der Armen sein: einerseits als Kirche vor allem der Armen, bestimmt für die Armen, gesendet für das Heil der Armen; und zum anderen als Kirche so arm, daß sie wie Christus, der für unser Heil Mensch geworden ist, vor allem die Armen retten will

12 Alberigo/Wittstadt (Hg.), *Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils*, Bd. 2 (Anm. 2), S. 405. – Zur Gruppe „Kirche der Armen“ vgl. Alberigo/Wittstadt (Hg.), *Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils*, Bd. 4 (Anm. 2), S. 443ff; Bd. 2, S. 237–241; Bd. 3, S. 194–195. Vgl. dazu auch: Denis Pelletier, *Une marginalité engagée: le groupe „Jésus, l’Eglise et les Pauvres“*, in: *Les Commissions Conciliaires à Vatican II*, hg. v. Mathijs Lamberigts/Claude Soetens/Jan Grootaers, Leuven 1996, S. 63–89; Giuseppe Alberigo (Hg.), *Giacomo Lercaro. Vescovo della chiesa di Dio (1891–1976)*, Genua 1991; Giacomo Lercaro (Hg.), *Per la forza dello Spirito*, Bologna 1984, S. 38–50.

und selber Armut auf sich nimmt.“¹³ Lercaro verbindet hier zwei Aspekte des Themas, die pastorale und praktische Orientierung, wie sie in der Gruppe „Kirche der Armen“, vor allem von Bischof Mercier vertreten wurde, und die Einforderung des theoretischen Anspruchs und einer fundierten theologischen Reflexion auf das Thema, wie es Mons. Ancel in seinem Papier vom 12. 9. 1964 vor Beginn der dritten Sitzungsperiode forderte, ohne die eine „Bekehrung der Kirche zur Armut“ nicht möglich sei. Paul VI. hatte zu Beginn der 3. Sitzungsperiode des Konzils, in der gerade das Schema XIII – die zukünftige Pastorkonstitution – zur Diskussion stand, Kardinal Lercaro mehrfach aufgefordert, sich um die Umsetzung der Forderungen der Gruppe „Kirche der Armen“ zu bemühen. Ein Beratungskomitee, moderiert aus 11 Bischöfen, kam zusammen, darunter Bischöfe wie Ancel, Himmer und Coderre aus der Gruppe „Kirche der Armen“. D. Mollat und Yves Congar fungierten als Periti für Mons. Ancel.¹⁴ Der Text „La pauvreté dans l’Eglise et dans le monde“, der die sozial-ökonomische, theologische und pastorale Perspektive des Blicks auf die Armutsfrage vereinte und an dem M. McGrath, Yves Congar und J. Wright mitwirkten, bildete die Grundlage eines Berichtes, den Lercaro – zusammen mit seinem Weihbischof und Generalvikar Giuseppe Dossetti – dem Papst vorlegte. Im Anschluss an die Antrittsenzyklika Pauls VI. *Ecclesiam suam*, in der dieser den Gedanken der evangelischen Armut aufgegriffen hat – er selbst war der Gruppe „Kirche der Armen“ von Anfang an verbunden, – forderte der Bericht einerseits eine biblische und christologische Vertiefung des Themas der Armut, auf der anderen Seite die praktische Umsetzung der Armut im Lebensstil der Kirche, in der Ausbildung der Priester und einem verstärkten Augenmerk auf ihre Fähigkeiten an der Seite der Armen und der Arbeiter. Ebenso wurden die Laien benannt, die Notwendigkeit ihrer Förderung und stärkeren Beteiligung bei der Verwaltung kirchlichen Eigentums. Die mit dem Bericht verbundenen Petitionen „Einfachheit und evangelische Armut“ und „Der Vorrang

13 Zitiert nach: *Giuseppe Alberigo*, Die Kirche der Armen. Von Johannes XXIII. zum Zweiten Vatikanischen Konzil, in: *Blutende Hoffnung*. Gustavo Gutiérrez zu Ehren, hg. v. *Mariano Delgado* u. a., Luzern 2000, S. 67–88, hier S. 80.

14 Vgl. *Alberigo/Wittstadt* (Hg.), Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils, Bd. 4 (Anm. 2), S. 445/6.

in unserem Dienst für die Evangelisierung der Armen“, die mit persönlichen Konsequenzen für die Bischöfe verbunden waren, auf Titel wie Eminenz oder Exzellenz, auf kostbare Gewänder zu verzichten, auf evangelische Weise zu arbeiten und so das Apostolat unter den Armen und Arbeitern zu leben, erhielten zwischen dem 23. Oktober und dem 13. November 1964 über 500 Unterschriften, wobei sich hier, so Lercaro in einem Bericht an Paul VI. vom 19. November 1964, auch sieben Kardinäle anschließen: Liénart, Feltin, Richaud, Lefebvre, Gerlier, Léger und Suenens.¹⁵ Und doch hatte das Anliegen der Gruppe „Kirche der Armen“ keine durchschlagende Kraft und blieb, so Alberigos Einschätzung, „am Rande des Konzilsgeschehens“. Daran konnte auch am Ende der dritten Konzilsperiode die Veröffentlichung des Buches von Paul Gauthier, *Consolez mon peuple: le concile et „L'Eglise des pauvres“*, dessen Vorwort von fünfzehn Bischöfen mit gezeichnet wurde – darunter Charles-M. Himmer von Tournai / Belgien, Georges Hakim, Erzbischof von Galiläa, Georges Mercier, Bischof von Laghouat / Algerien, Hélder Câmara, Erzbischof von Olinda und Recife / Brasilien, Manuel Larraín, Bischof von Talca / Chile und der Erzbischof von Medellín, T. Botero Salazar –, nichts mehr ändern.

Sicher ist das Thema der evangelischen Armut kein durchgängiges Thema der Konzilstexte, aber doch haben die Konzilsväter und -theologen die Referenz auf die „Kirche der Armen“ an zentralen Stellen verankert, und gerade hier hat sich die Kraft der Metapher, die aus dem Text des Evangeliums in den Text des Konzils eingegangen ist, als „lebendige“ bewährt, die gerade – um Paul Ricœurs Charakteristik der metaphorischen Rede aufzugreifen – im Konzilstext die „lebendige Existenz“ des Evangeliums darstellt. „Die Menschen ‚als handelnde‘ und alle Dinge ‚als wirkende‘, in actu darstellen: das könnte durchaus die *ontologische* Funktion der metaphorischen Rede sein. In ihr erscheint jede schlummernde Daseinspotentialität *als* entfaltet, jede latente Handlungsfähigkeit *als* wirklich geworden.“¹⁶ So ist es darum kein „Zufall“ oder eine bloße Randnotiz, dass das erste Kapitel der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* mit dem Hinweis auf

15 Alberigo/Wittstadt (Hg.), *Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils*, Bd. 4 (Anm. 2), S. 446.

16 Ricœur, *Die lebendige Metapher* (Anm. 5), S. 55.

den „armen Jesus“ endet. Das „Licht der Völker“, das Jesus Christus ist und dem entsprechend die Kirche ihre sakramentale Gestalt zu entfalten hat, wird über den Menschen- und Gottessohn „dargestellt“, der selbst ein „Armer und Leidender“ war. In ihm ist das Evangelium zur lebendigen Existenz gekommen, und diesem Jesus von Nazareth hat sie in all' ihren Vollzügen zu entsprechen. „Christus wurde vom Vater gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu bringen, [...] die im Herzen Zerknirschten zu heilen' (Lk 4,18), ‚zu suchen und heil zu machen, was verloren war' (Lk 19,10): In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja, in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild ihres armen und leidenden Gründers; sie müht sich, ihre Not zu lindern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.“ (LG 8) Hier schlägt sich direkt einer der zentralen Impulse der „Kirche der Armen“ nieder, es wird zudem eine theologische Begründung des Einsatzes für die Armen gegeben, tragen doch die Armen und Notleidenden das Gesicht Jesu Christi. Die „Armut“ Jesu Christi ist dabei nicht allein eine materielle, sondern Armut bezieht sich auf den ganzen Weg der Kenosis, der Erniedrigung und „Entleerung“ – um ganz frei zu sein für Gott und um Gott Gott sein zu lassen: „Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so wird die Kirche gerufen, denselben Weg einzuschlagen, um den Menschen die Früchte des Heils mitzuteilen. Christus Jesus ‚hat, obwohl er in Gottgestalt war, [...] sich selbst entäußert, indem er Knechtsgestalt annahm' (Phil 2,6), und ist unsertwegen ‚arm geworden, obwohl er reich war' (2 Kor 8,9).“ (LG 8) Die Konzilsväter haben genau diesen zentralen Gedanken der Kirchenkonstitution im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad Gentes* aufgegriffen. Im Gedanken der Armut verdichtet sich die Menschwerdung Gottes; der Sohn Gottes wird Mensch, wird arm, um uns reich zu machen. „Deshalb schritt der Sohn Gottes auf den Wegen der wahren Menschwerdung, um die Menschen der göttlichen Natur teilhaftig zu machen, unseretwegen bedürftig geworden, obwohl er reich war, damit wir durch seine Armut reich seien. [...] Angenommen aber hat er die vollständige menschliche Natur, wie sie sich bei uns Elenden und Armen findet, jedoch außer der Sünde. Von sich selbst nämlich sagt Christus, ‚den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat' (Joh 10,36): ‚Der Geist des Herrn (ist) über mir;

deswegen hat er mich gesalbt, den Armen frohe Botschaft zu bringen; er hat mich gesandt, die im Herzen Zerknirschten zu heilen, den Gefangenen die Befreiung zu predigen und den Blinden das Sehen' (Lk 4,18).“ (AG 3) Genau auf diesem Weg setzt die Kirche die Sendung Christi selbst fort: „Da diese Sendung fort dauert und durch den Ablauf der Geschichte die Sendung Christi selbst entfaltet, der gesandt wurde, den Armen frohe Botschaft zu bringen, muss die Kirche unter dem Ansporn des Geistes Christi auf demselben Weg voranschreiten, auf dem Christus selbst vorangegangen ist, nämlich auf dem Weg der Armut, des Gehorsams, des Dienstes und der Selbstaufopferung bis hin zum Tod, aus dem er durch seine Auferstehung als Sieger hervorgegangen ist.“ (AG 5,2)

Wenn die Kirche diesen Weg geht, dann bricht Gottes Reich an, auf das die Kirche hinwächst (LG 5). Dazu ist entscheidend, dass die, die an Christus glauben, aus dem „Geist der evangelischen Armut“ leben, weil genau diese das „Streben nach vollkommener Liebe“ fördert (LG 42,5.¹⁷ Wenn es Aufgabe der Kirche ist, Jesus Christus zu verkünden und ihn in ihren unterschiedlichen Vollzügen sakramental zu „repräsentieren“, so kommt der sakramentalen Präsenz Jesu Christi in den Armen besondere Bedeutung zu. Das muss gleichzeitig verbunden sein mit der Bekämpfung von Armut und Notsituationen, was in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* mehrfach aufgegriffen wird (1. Teil, 3. Kapitel 31; 2. Teil, 3. Kapitel 69; 4. Kapitel 72; 75), auch wenn diese der Armut sicher nicht das Gewicht beigemessen hat, wie es den Petitionen der Gruppe „Kirche der Armen“ entsprochen hätte. Armut ist zu bekämpfen, weil sie den Menschen daran hindert, sich als „Wesen der Freiheit“ zu entfalten (GS 31), und dieser Einsatz für Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden muß dabei getragen sein von der „Treue gegen Christus“ und seiner frohen Botschaft, „dergestalt, daß sein (d. h. des Christen) ganzes persönliches und gesellschaftliches Auftreten geprägt sei vom Geist der Bergpredigt, insbesondere von der Seligpreisung der Armut“. (GS 72)¹⁸

17 Vgl. zu dem Motiv der evangelischen Armut auch das Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe (CD 13,1), sowie das Dekret über Dienst und Leben der Priester (PO 20).

18 Der Laienauditor James Norris forderte in seiner Rede vom 9.12.1964 anlässlich der Debatte um Fragen menschlicher Solidarität dazu auf, „die notwendigen In-

Die Konzilsmetapher der „Kirche der Armen“ transportiert mehr als andere neue Konzilsmetaphern die neue ekklesiologische Orientierung, die das „Ereignis“ Konzil bedeutet hat und immer noch bedeutet. Die Kirche ist nicht die „societas perfecta“, sondern ist Kirche – in den unterschiedlichen Formen ihrer „Entäußerung“ bzw. „Inkarnation“ in die Welt – in den Spuren Jesu Christi. Die Kirche stammt von Jesus Christus her und hat ihr Ziel in den Menschen, in ihrer Wirksamkeit für die Völker. Gerade im Dasein für die anderen, wenn sie den „Christus diakonos“ repräsentiert, findet sie zu ihrer Identität, und als solche „diakonische Kirche“ hat sie ihre geschichtliche Berechtigung; das bedeutet dann Bekehrung, Erneuerung, Umkehr zum Reich Gottes, um „nahe bei Gott und nahe den Menschen“¹⁹ zu sein. Und diese Nähe zu den Menschen ist nicht „exklusiv“ zu verstehen; die Kirche als „Sakrament der Völker“ steht im Dienst des ganzen Menschengeschlechtes. Gerade auch im Blick auf die Armutsbekämpfung, den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden hat sich unmittelbar nach dem Konzil, auch durch die Einrichtung von „Iustitia et Pax“ und der Gründung bischöflicher Hilfswer-

stitutionen, Beziehungen, Formen der Zusammenarbeit und Handlungsmethoden bereit(zu)stellen, damit sich alle Katholiken am weltweiten Kampf gegen Armut und Hunger beteiligen können“. Ähnlich sprachen auch Kardinal Alfrink oder Kardinal Silva Henríquez, der Präsident von Caritas Internationalis. Bischof Pildáin y Zapiádin von den Kanarischen Inseln war der Überzeugung, dass die „Kluft zwischen Reich und Arm [...] ein, schreckliches Verbrechen' (ist), das als das größte Übel des 20. Jahrhunderts angesehen werden könne“. Vgl. *Alberigo/Wittstadt* (Hg.), *Geschichte des 2. Vatikanischen Konzils*, Bd. 4 (Anm. 2), S. 370–372.

- 19 Vgl. so die Interpretationen des Konzils aus lateinamerikanischer Perspektive: *Congreso Continental de teología*, *La teología de la liberación en prospectiva*, hg. von Fundación Amerindia, tomos I y II, Montevideo 2012, z. B. die Beiträge: *Eduardo Arens*, *Algunos principios hermenéuticos para la correcta lectura del Concilio Vaticano II* (Tomo I), S. 323–332; *Pablo Dabezies Antía*, *Hermenéuticas del Concilio Vaticano I* (Tomo II), S. 263–276. Die Publikation ist im Internet abrufbar: <http://oclacc.org/redes/teologia/files/2013/01/Teología-de-la-liberación-en-prospectiva.pdf> und <http://www.amerindiaenlared.org/biblioteca/3276/la-teologia-de-la-liberacion-en-prospectiva-tomo-ii/>
Dazu: *Margit Eckholt*, *Nahe bei Gott und nahe bei den Armen. Das Konzilsjubiläum in Lateinamerika*, in: *Herder Korrespondenz* 67 (2013), S. 24–29; vgl. auch: *Alberto da Silva Moreira/Michael Ramminger/Afonso Maria Ligorio Soares* (Hg.), *A primavera interrompida. O projeto Vaticano II num impasse*, *Libros Digitales Koinonia* 2006. Im Internet abrufbar unter: <http://www.servicioskoinonia.org/LibrosDigitales/LDK/LDK2.pdf>.

ke, eine „Ökumene der Praxis“ ausgebildet, die mehr als theologische Dispute und Einigungen zu einem neuen „christlichen“ Selbstverständnis beigetragen hat. Lukas Vischer hat sich in seinem Bericht für den Ökumenischen Rat der Kirchen – im Anschluss an die Forderung des Ökumenismusdekrets (UR 12) – gerade auf die internationale und ökumenische Zusammenarbeit im Blick auf die Armutsbekämpfung bezogen als einen entscheidenden Impuls für die neuen ökumenischen Wege.

3. Die „Spannungs“-Wahrheit der Konzilsmetapher der „Kirche der Armen“ – ein neues „Kirche-Werden“ auf den Wegen der lebendigen Rezeption

Kurz vor Konzilsende, am 16. November 1965, hatten 40 Bischöfe, darunter die Lateinamerikaner Dom Hélder Câmara, Dom Antonio Fragoso, Dom Aloisio Lorscheider, Don Manuel Larraín, Don Leonidas Proaño, Don Samuel Ruiz, Don José Dammert, Weihbischof Luigi Bettazzi aus Bologna und als einziger Deutscher der Essener Weihbischof Julius Angerhausen, in der Domitila-Katakombe einen Gottesdienst gefeiert und eine Selbstverpflichtung unterschrieben, in der sie die Anliegen der Gruppe „Kirche der Armen“ nochmals unterstreichen, 500 weitere Bischöfe werden sich dem anschließen.²⁰ Die Bischöfe verpflichten sich selbst, nach dem Geist Jesu Christi, dem Geist der Armut, Demut und geschwisterlichen Liebe zu leben, auf Machtsymbole und -privilegien zu verzichten und „das Leben mit unseren Geschwistern in Christus zu teilen, mit allen Priestern, Ordensleuten und Laien, damit unser Amt ein wirklicher Dienst werde“ (Nr. 12). Ein solcher Dienst muss sich „im Dienst an der Mehrheit der Menschen – zwei Drittel der Menschheit – verwirklichen(en), die körperlich, kulturell und moralisch im Elend leben“, und er beinhaltet die Verpflichtung, „dass wirtschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglichen, statt in einer immer reicher

20 Vgl. den Text des Katakombenpaktes in: *Institut für Theologie und Politik* (Hg.), *Der doppelte Bruch. Das umkämpfte Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Ein Werkbuch, Münster 2011, S. 29–31.

werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen“ (Nr. 11). Dabei sind sich die Bischöfe „dessen bewusst“, „wie viel ihnen noch fehlt, um ein dem Evangelium entsprechendes Leben in Armut zu führen“, und sie vertrauen darauf, „durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sowie durch das Gebet der Gläubigen und Priester unserer Diözesen bestärkt zu werden“.

Der Katakombenpakt war – und das zeigen die Unterschriften – in besonderer Weise ein Ausdruck für das neue Selbstbewusstsein, zu dem gerade die Kirchen des Südens auch durch ihre regelmäßigen Treffen während der Sessionen des Konzils gefunden hatten. Dom Hélder Câmara hatte von Beginn des Konzils an die Gruppe der Bischöfe, die mit dem CELAM, dem lateinamerikanischen Bischofsrat, verbunden waren, zu regelmäßigen Treffen in die Domus Mariae eingeladen. Die sich hier versammelnden Bischöfe kamen mit Erfahrungen einer erneuerten Pastoral, ihr Blick für die sozialen und politischen Fragen war durch die Teilnahme an Bewegungen der JOC, der christlichen Arbeiter- und Studentenjugend, geschärft. Dom Hélder Câmara hatte bereits Ende der 50er Jahre die „Campanha da Fraternidade – Kampagne der Brüderlichkeit“ in Brasilien initiiert, 1963 die Bewegung „Movimento de Educação de Base – MEB“ mit begründet; Bischof Proaño hatte 1960 das „CEAS – Centro de Estudios y Acción Social“ gegründet, erste Schritte einer indianischen Pastoral vorbereitet, und José Dammert, damals Weihbischof von Lima, schreckte seine Kollegen durch Besuche in Elendsvierteln, 1959 fand auf seine Anregung die erste Sozialwoche Perus statt. Paul VI. bestärkte in seiner Ansprache am 23. 11. 1965 die noch in Rom anwesenden 600 lateinamerikanischen Bischöfe in ihrem Vorhaben, eine neue gesamtlateinamerikanische Bischofsversammlung einzuberufen, und so wurden nach dem Tod von Don Manuel Larraín, damaliger Präsident des CELAM, unter der Federführung von Dom Hélder Câmara die Impulse des Konzils, die neue Volk-Gottes-Ekklesiologie der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* und der pastorale Ansatz von *Gaudium et Spes*, in der konfliktiven lateinamerikanischen Realität der zweiten Hälfte der 60er Jahre mit Leben gefüllt und über die „lebendige Metapher“ der „Kirche der Armen“ zusammengeführt. In ganz besonderer Weise hat es die lateinamerikanische Kirche verstanden, dem Wesensauftrag der Kirche, der Evangelisierung, einen konkre-

ten „Ausdruck“ zu geben: Jesus Christus wird verkündigt, wenn Heil und Befreiung geschieht, vor allem für die Armen, auf ihren Gesichtern leuchtet das Gesicht Jesu Christi auf.

Die 1968 in Medellín einberufene Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats wurde, so formulierte Hélder Câmara 1975 rückblickend in Chaclacayo zum „Symbol für das Bemühen, auf unserem Erdteil die großen Beschlüsse des zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils in die Tat umzusetzen. Medellín ist das Symbol für eine klare, kühne und vom Licht christlichen Pflichtbewußtseins inspirierte Sicht von der Wirklichkeit unseres Kontinents. Medellín ist das Symbol für die kontinentale Entscheidung der Kirche Christi in Lateinamerika, sich der Problematik dieses Teils der Erde und dieser Stunde, in der Gott uns erlaubt zu leben und uns zu arbeiten ruft, bewusst zu stellen...“.²¹ Bischöfe wie Dom Hélder Câmara, Don Leonidas Proaño oder Don Sergio Méndez werden zu Inspiratoren für eine Kirche an der Seite der Armen und eine arme Kirche, die neue Impulse für die Pastoral – eine inkulturierte Pastoral und eine Sozialpastoral – geben, die wie Don Méndez in Cuernavaca neue Zeichen setzen für die Priesterausbildung im Geist der Option für die Armen, die wie Don Silva Henríquez in Santiago de Chile in Zeiten der Diktatur über die Gründung der Vicaría de la Solidaridad zu Fürsprechern für die Menschenrechte werden oder wie Dom Hélder Câmara Anstöße für die Ausbildung von Basisgemeinden, die neue Beteiligung der Laien und die „lectura popular de la Biblia“ geben. Aus diesem Geist entsteht eine neue Gestalt von Theologie, die Befreiungstheologie, die die theologische, soteriologische und christologische Reflexion auf die Armut, gerade auch in interdisziplinärer Perspektive unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher oder ökonomischer Studien weiter entfaltet.²²

- 21 Zitiert nach: *Horst Goldstein*, „Der Masse helfen, Volk zu werden“. Hélder Câmara Pessoa (*1909), Erzbischof von Olinda und Recife/Brasilien, in: *Johannes Meier* (Hg.), *Die Armen zuerst! 12 Lebensbilder lateinamerikanischer Bischöfe*, Mainz 1999, S. 45–65, hier S. 55; vgl. auch: *Hélder Câmara*, *Gott lebt in den Armen*, Olten 1986.
- 22 Vgl. *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla*, hg. vom *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (*Stimmen der Weltkirche* 8), Bonn 1979; *Carlos Schickendantz*, *Único ejemplo de una recepción continental del Vaticano II*, in: *Revista Teológica* 108 (2012), S. 25–53.

In Kontinuität zum Geist des Evangeliums, aber auch aus der Distanz des neuen geschichtlichen und kulturellen Momentes der lateinamerikanischen Gesellschaft der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die der Metapher der „Kirche der Armen“ inwohnende „Spannungs“-Wahrheit auf eine ganz besondere Weise fruchtbar. In den verschiedenen Ortskirchen Lateinamerikas, auf allen Ebenen kirchlichen Lebens, vor allem im gelebten Glauben des Volkes in Gemeinden, Gemeinschaften, in den vielen Zeichen der lebendigen Volksreligiosität gewinnt die sakramentale Ekklesologie des Konzils ein konkretes „Gesicht“. Die Kirche wird in ihrer Inkarnation hinein in die Welt der Armen, der Gedemütigten, der Entrechteten zum Zeichen und Werkzeug des Heils; es sind gerade die vielen „Gesichter der Armen“, wie das Dokument von Puebla es ausdrückt (vgl. DP 31–39), in denen wir das Leidensantlitz Jesu Christi erkennen können. Die Sendung in die Welt, die konkreten Formen der Sozialpastoral, der „pastoral de conjunto“ und die neuen Gestalten missionarischen Zeugnisses, wie sie auf der letzten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida (2007) benannt werden, sind Vollzug der Evangelisierung in und aus den vielen Geschichten der Menschen. Der Weg des Menschen ist der Weg, die Spur Gottes in der Geschichte zu entdecken. Die in Medellín versammelten Bischöfe haben, so Jon Sobrino, „von der Armut als Ort der Gegenwart Gottes“ gesprochen. „Auf diese Weise hat Medellín intuitiv erfaßt, was wir das jesuanische Prinzip genannt haben und was dann Puebla in aller Deutlichkeit formuliert hat. Die theologische Entfaltung der Intuition war das Werk von Theologen, allen voran Gustavo Gutiérrez. Doch die theologale Beziehung zwischen Gott und den Armen überhaupt hergestellt zu haben, das ist die eigentliche Leistung von Medellín.“²³ So ist die „Option für die

23 Jon Sobrino, Zurück zur Kirche der Armen. Für Gustavo Gutiérrez, den Christen und Theologen von Medellín, in: Blutende Hoffnung, hg. v. Delgado (Anm. 13), S. 89–99, hier S. 92; vgl. auch Gustavo Gutiérrez, Das Konzil und die Kirche in der Welt der Armut, in: Gotthard Fuchs/Andreas Lienkamp (Hg.), Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, Münster 1997, S. 159–173; ders., Die Kirche und die Armen in lateinamerikanischer Sicht, in: Hermann J. Pottmeyer u.a. (Hg.), Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Düsseldorf 1986, S. 221–247.

Armen“ „Bekehrung“ hin zum Evangelium, eine „Dezentrierung“, die – aus der Option mit den Armen und der Begegnung mit dem Armen – Gottes Gratuität anerkennt. „Das Engagement für die Armen und Unterdrückten und das Entstehen der Basisgemeinschaften haben der Kirche dazu verholphen, das evangelisatorische Potential der Armen zu entdecken, da sie die Kirche ständig vor Fragen stellen, indem sie sie zur Umkehr aufrufen, und da viele von ihnen in ihrem Leben die Werte des Evangeliums verwirklichen, die in der Solidarität, im Dienst, in der Einfachheit und in der Aufnahmebereitschaft für das Geschenk Gottes bestehen.“ (DP 1147) In Gemeinschaft mit den Armen und in Anerkennung ihres „evangelisatorischen Potentials“ wird die Kirche immer mehr zum universalen Heilssakrament. Genau darin bewahrheitet gerade der Weg der lateinamerikanischen Kirche die „Spannungskraft“ der lebendigen Metapher der „Kirche der Armen“.

4. Neue Wege der Weltkirche – die „verbindende“ Kraft der Konzilsmetapher der „Kirche der Armen“

In den letzten beiden Jahrzehnten ist in den Kirchen des Nordens in Vergessenheit geraten, dass Paul VI. in seinen großen Enzykliken *Populorum Progressio* (1968) und *Evangelii Nuntiandi* (1975) die Impulse der „Kirche der Armen“ immer wieder auf das weltkirchliche Tapet gebracht hat. Das Ende des Ost-West-Konflikts mit dem Fall der Mauer 1989 hat das Pontifikat von Johannes Paul II. geprägt, und erst mit der Wahl des Argentiniers Jorge Mario Bergoglio sind die Fragen und Herausforderungen der Weltkirche und der Kirchen des Südens neu in den Blick getreten. Eine lebendige Metapher wie die „Kirche der Armen“, die aus den Quellen christlichen Glaubens erwachsen ist und den Weg des armen Jesus von Nazareth und seine Gottes-Ansage in das Zentrum gestellt hat, ist jedoch „nachhaltig“ und wirkt auf ihren Wegen weiter und wird – als ob ein Schleier sich lüften würde – zur „lebendigen Existenz“. Aufgabe der Kirche ist es, so der Papst in der Predigt zu seiner Amtseinführung, „mit Liebe und Zärtlichkeit die gesamte Menschheit anzunehmen, besonders die Ärmsten, die Schwächsten und die Geringsten“. Das ist zwar ein „geistliches“ Wort, in Gegenwart von hochrangigen Regierungsvertretern

aus aller Welt erhält es weitere Bedeutung. Die Vereinten Nationen schreiben der Armutsbekämpfung höchste Priorität zu; die Millenniumsziele formulieren an erster Stelle die Armutsbekämpfung als vorrangiges Entwicklungsziel, Armut ist auch heute ein Zeichen, das in der Weltgemeinschaft – quer durch alle Kulturen und Religionen – unbestritten ist. Im Zuge der Globalisierung ist Armut zudem nicht mehr nur ein Problem der unterentwickelten Gesellschaften des Südens, Armut reicht – in unterschiedlichen Facetten, vor allem auch als Armut von Kindern und Frauen – in die Gesellschaften des Nordens hinein. Armut führt zur Exklusion, „dem Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe“²⁴, und gerade darin, in der fehlenden Zugehörigkeit zur bürgerlichen Gesellschaft und der Annahme, zu den „Überflüssigen“ zu gehören, liegt ein zutiefst revolutionäres Potential, das – so die Studie von Martin Kronauer – die Konflikte der Zukunft und eine massive Gefährdung des Weltfriedens in sich birgt. So hat Papst Franziskus in seinem geistlichen Wort auch entscheidende (kirchen-)politische Akzente am Beginn seines Pontifikats gesetzt. Die katholische Kirche ist zur Weltkirche geworden, und die neue Papstwahl ist Ausdruck der Mündigkeit der Ortskirchen, die die kirchenpolitischen und pastoralen Prioritäten nicht unverändert lassen wird. Mehr als die Hälfte der ca. 1,2 Milliarden Katholiken leben allein in den Ländern Lateinamerikas, das „neue Gesicht der Kirche“, wie es in der Studie des Journalisten John L. Allen²⁵ deutlich wird, ist nicht mehr europäisch geprägt. Die Fragen der Weltkirche werden auf Zukunft hin die Agenda der katholischen Kirche prägen, und hier hat Franziskus mit der Erinnerung an die „Kirche der Armen“ bereits unmittelbar nach seiner Wahl zum neuen Papst und am Beginn seines Pontifikats ein wichtiges Zeichen gesetzt.

In der Einfachheit der Worte von Papst Franziskus können, so ist zu hoffen, die Inspirationen der Kirche der Armen vom Rand in die Mitte kirchlichen, aber auch politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Engagements treten. So kann der geistliche Aufbruch des Konzils in die Welt hineinwirken und über die lebendige Metapher

24 *Martin Kronauer*, Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hochentwickelten Kapitalismus, Frankfurt a. M. u. a. 2010.

25 Vgl. *John L. Allen*, Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus, Gütersloh 2010.

der „Kirche der Armen“ der „unterbrochene Frühling“ neuen Anlauf nehmen. In Rom, so die Berichterstattungen nach der Papstwahl, hatte es aufgehört zu regnen und mit dem Blau des Himmels kehrten die Träume (Dom Hélder Câmara) wieder zurück.

Zusammenfassung: „Ich möchte eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen“, so Papst Franziskus in einer seiner ersten Ansprachen. Im wahrsten Sinn des Wortes erweist sich die gerade auch für die Konzilsväter überraschende „Metapher“ der „Kirche der Armen“, wie sie Johannes XXIII. in seinen das Konzil eröffnenden Worten einspielte und die das Unterfangen des Konzils von Beginn an in den weiten Horizont des Evangeliums stellten, auch heute als „lebendige Metapher“. Der Beitrag geht den Spuren der Konzilsmetapher in drei Schritten nach: zunächst wird an die Gruppe „Kirche der Armen“ auf dem Konzil erinnert, dann werden Spuren der Metapher in den Konzilstexten aufgezeigt und abschließend knapp der lebendige Weg der Rezeption der Metapher in der lateinamerikanischen Kirche nachgezeichnet.